

Hund & Horn are dropping furniture

Es reicht jetzt immer noch erst recht

Ein leeres Wohnzimmer in einer abgewohnten 50erjahrewohnung mit einem Blick aus dem Fenster. Verlangsamte Umgebungsgeräusche schleichen von der Straße herein. In der Küche beginnt plötzlich etwas herab zu fallen. Ein Krachen. Sukzessive fällt die ganze Wohnzimmereinrichtung von oben ins Bild und richtet das Zimmer in zerstörter Form ein. Das ganze endet in einem riesigen Getöse, das im ausgefadenen Film noch zu hören ist. Vom leuchtenden Luster bis zum Aquarium fallen die Gegenstände langsam und prallen fast weich zu Boden, desintegrieren sich in Fragmente, die sich ausbreitend vom zusammenhaltenden Ganzen verabschieden.

Peng!: Worum geht es euch bei *Dropping Furniture*?

Paul Horn: Es ist eigentlich ein animiertes Bild. Im Prinzip geht es ums Zerstören einer Wohnung ohne ersichtlichen Grund; weniger um das Wohnzimmer als Objekt, sondern um das Wohnen als Situation. Die Möbel, die einen ans Herz wachsen, zu denen man einen Bezug hat, erzählen eine Geschichte.

Peng!: Ist die Installation vordergründig oder der Film?

Paul Horn: Diese Frage hat sich im Lauf des Projekts entwickelt. Die Ausgangsidee war, eine Situation zu schaffen, die räumlicher ist als ein Film. Die Handlung greift mehr in den Zuschauerraum hinüber. So haben wir an eine Installation gedacht, die 2 Projektionen enthält, 2 Blicke auf dieselbe Szenerie, von verschiedenen Blickwinkel aus: Der Betrachter steht mittendrin und sieht um sich herum die Gegenstände fallen.

Harald Hund: Die Möbel haben Bezug zu ihren ehemaligen Benutzern, und deren Existenz löst sich mit dieser Installation auf.

Paul Horn: Für mich ist das ganze wie ein Traum, wo man dann nicht genau weiß, wofür der Inhalt genau gestanden ist, und man will es nicht genau wissen, aber man hat einfach den starken Eindruck, der bleibt. Es entsteht ein Bild, das man sich nicht erklären kann, das einen aber berührt.

Peng!: Also eigentlich eine total individuelle Erfahrung, aber der Sinn dahinter ist ja, wie Harald mir bei unserem ersten Treffen gesagt hat, gesellschaftskritisch.

Paul Horn: Es ist eine atmosphärische Geschichte. Es ist insofern sozialkritisch, als dass es ein Unterschied ist, ob man ein Leben als Bringschuld führt, als Angstzustand, oder ob man sagt: „Hurra, ich bin am leben! Was bietet mir das Leben?“ Zwischen 1970 und 2008 ist da viel passiert. Wenn man sich z.B. die Interviews von Ostbahnkurti und Band anhört sieht man diese Veränderung gut. Die fragten sich, ob sie zur Post gehen, oder doch lieber eine Karriere als Musiker ausprobieren sollten. Heute fragt man sich eher, wie man überhaupt durchkommt, bevor man sich solche Fragen stellen kann. Es ist eine ganz andere Lage.

Peng!: Dass man hineingedrängt wird...

Paul Horn: ...in eine Maschine. Man muss sozusagen mitlaufen, das ist ein ganz anderer Ansatz.

Peng!: So hat man entweder Geld aber keine Zeit, oder wenn man sich Zeit für etwas nehmen will, das man wirklich machen will, dann hat man kein Geld dafür und muss zusätzlich irgendwelche Scheißjobs machen.

Paul Horn: Genau. Die grundlegende Frage ist dann: Was ist Lebensqualität heute?

Peng!: Wir leben in einem Zeitalter, wo man das Bild des totalen Individualismus verkaufen will, dann gibt es diese Maschinerie der Massenkultur, bei der man wie ein Schaf in die Arbeit getrieben wird.

Paul Horn: Und das Absurde daran ist, dass jeder den anderen terrorisiert. Am Tag unterdrückt man die anderen, und am Abend leidet man selber darunter. Man macht ja selber auch Stress, will, dass der andere funktioniert und ist dann stinksauer, wenn er das nicht tut. Dann schreibt man Leserbriefe oder feult den Typen im Fotolabor zam. Man gönnt den anderen die Fehler auch nicht. Das ist ein Automatismus, jeder steckt in seinem System.

Peng!: Hättet ihr gerne, dass die Leute das erkennen, oder ist es etwas, bei dem ihr euch dazu bekennt, dass es für euch eben das bedeutet und andere Betrachter in den fallenden Möbeln andere Dinge sehen, wie beim Traum, den man selber erleben muss, um damit etwas anfangen zu können?

Harald Hund: Es ist eine künstlerische Strategie, etwas offen zu lassen. Wenn man das total eingrenzt und dadurch einschränkt - das betrifft jetzt auch unsere eigenen Kommentare - wenn man diese jemandem zu sehr aufs Aug drückt, wird es langweilig. Es muss Raum für Interpretation bleiben. Die Herangehensweise und die Herausforderung war es, die Auflösung der Mittelschicht und die Frage, wie gefährdet die eigene Existenz ist, abzubilden. Es ist immer auch die Frage, wie sehr man so etwas als Künstler deklariert. Der Paul neigt mehr dazu, das überhaupt offen zu lassen, nicht beschreiben zu wollen. Für mich ist es schon auch wichtig, die eigene Intention zu übermitteln. Obwohl der Ausdruck sozialkritisch bereits ziemlich abgegriffen ist, wollte ich das schon so darstellen. Aber eben auch nicht punktgenau, weil es fad ist. Es wäre dann fast schon pädagogisch.

Peng!: Also kein pädagogischer Zeigefinger...

Harald Hund: Nein! Wenn man beispielsweise Filme von David Lynch verstehen würde, ginge ein Großteil ihres Reizes verloren.

Paul Horn: Mir wird immer schlecht, wenn ich im Kunstdiskurs Dinge so eindeutig erklärt bekomme. Oder wenn ich ins Museum gehe, ist dort der Spezialist, und der erklärt mir die Dinge. Es ist erstens meistens nicht wahr und außerdem nimmt es die Kommunikation mit dem Medium, den Künstlern, wenn man so will. Es ist eigentlich eine Verhinderungsstrategie anstatt einer Ermöglichung.

Harald Hund: Es ist eine Definitionsmacht würde ich sagen. Jemand nimmt sich die Definitionsmacht, hat die Autorität dazu und erklärt etwas dem anderen. Es kommt nun darauf an, wie man dazu steht. Es kann nützen, weil eine andere Interpretation dazu kommt, aber es wird festgeschrieben. Und da hätten wir schon gerne, dass sich jeder seine eigenen Gedanken dazu macht und dass es mehrere Ebenen gibt.

Peng!: Die Kunst versucht ja, die klassischen Grenzen zu sprengen. Malerei ist nicht mehr Malerei, Bildhauerei gibt es in der Form nicht mehr. Man kann in das Bild reingehen, es verändert sich, es ist eine Erfahrung. Es ist alles auf einmal, die Trennlinien verschwimmen.

Harald Hund: Weil man sich gegen die Zuschreibung und Definition wehrt. Das ist ja das Interessante, man sucht immer etwas Neues und möchte als Künstler etwas Neues finden, was natürlich sehr schwierig ist, weil schon vieles ausprobiert wurde.

Paul Horn: Man findet immer wieder das Selbe aufs Neue. Das ist wie dieser gescheite Spruch mit der Asche, wie geht der noch mal?

Harald Hund: "Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern..."

Paul Horn: ...die Pflege des Feuers." Insofern ist man ja als Künstler auch nicht wirklich etwas Neues oder die Avantgarde, sondern hat einfach den Job, es am Köcheln zu halten.

Harald Hund: Die Malerei ist ja zig Mal abgeschrieben worden und genauso oft wieder auferstanden. Und so geht es jedem Medium.

Peng!: Wobei Avantgarde auch schon einen Beigeschmack hat, der veraltet wirkt, wenn man die Postmoderne mit in Betracht zieht und die verschiedenen Positionen heranzieht. Im Gegensatz zur elitären Position einer Avantgarde ist da alles dezentralisiert. Es ist schon eine ambivalente Geschichte und auch lustig, was aus Avantgardisten wird. Hermann Nitsch hat mittlerweile schon ein eigenes Museum, davor war er Avantgarde und mein Gott wie Provokativ.

Harald Hund: Die Avantgarde ist mittlerweile arriviert. Sie ist ja meistens auch die klassische Avantgarde, heute gibt es diese Bezeichnung fast gar nicht mehr.

Paul Horn: Weil schon fast jeder Frisör Avantgarde ist. Das sieht man immer auf der Straße, die heißen jetzt meist „Atelier“ oder so ähnlich.

Peng!: So wie der Kosmetiker, der auch pierct. Das hat dann nimmer viel mit outlaw zu tun...

Harald Hund: Eine Idee verbreitet sich, wird von vielen aufgegriffen und zum Mainstream. Vor allem bei Musikern sehe ich das, die werden dann in eine Bezeichnung eingepasst. Um nicht im Stillstand zu bleiben, kann sich da nur der Versuch ergeben, aus ihr auszubrechen, damit etwas Neues gefunden werden kann. Und da wären wir jetzt wieder bei der Avantgarde.

Peng!: Wie seid ihr eigentlich auf die Idee gekommen diese Wohnzimmereinrichtung 7 Meter hoch aufzuhängen und sie choreographiert sukzessive runterfallen zu lassen? Mir ist nicht bekannt, dass das jemand anderer ausprobiert hätte.

Paul Horn: Eigentlich ist die Idee vom Harald gekommen. Wir haben den Film *Tomatenköpfe* ja schon mit Verkehrt drehen gemacht. (Die beiden Abgebildeten, darunter Paul Horn, wurden verkehrt aufgehängt und das Bild wieder umgedreht, wobei der Eindruck entsteht, dass sie am Boden stehen oder normal an einem Tisch sitzen, was das Ganze völlig befremdend erscheinen lässt. Bei der Essensszene fliegt der Wein beim Einschenken gleich nach oben an die Decke, die Nudeln, die es nicht in den Mund schaffen, klettern das Gesicht rauf, um dann auch nach oben zu schießen. Die Mimik ist völlig verzogen, und die Köpfe sind durch den Blutstau ganz rot. - anm.)

Harald Hund: Nach *Tomatenköpfe* hat sich ein gewisser Schwerpunkt ergeben - im Sinne von Schwerkraft. Außerdem ist das Leben, das die beiden in *Tomatenköpfe* führen ja sehr beengt. Dieser Druck im Kopf ist auch metaphorisch gemeint, dass was falsch läuft bei denen.

Paul Horn: Wir haben das Gefühl gehabt, dass wir einen 2. Teil von *Tomatenköpfe* machen müssen. Harald hatte die Idee der Zerstörung von etwas. So sind wir auf die Möbel gekommen.

Peng!: Habt ihr da auch an Familie oder Kernfamilie oder ähnliche Konnotationen gedacht?

Paul Horn: Ja, es hat mal die Überlegung gegeben mit Schauspielern zu arbeiten. Das hat sich aber nicht so bewährt. Wir hatten auch schon konkrete Aufnahmen mit Schauspielern gemacht, aber es ist unheimlicher, wenn die Bewohner noch spürbar aber nicht mehr da sind.

Peng!: Das Wohnzimmer ist ja eine private Situation. Die Tür ist zu und die Öffentlichkeit ausgeblendet. Trotzdem hat jeder ein Wohnzimmer, was dann diese gesellschaftliche Klammer ist. Geht es um eine allgemeine Kategorie, die es bald nicht mehr geben wird?

Harald Hund: Mehr, dass gesellschaftliche Strukturen im Wanken sind. Das kann man gesellschaftlich sehen, ökonomisch, usw. Der Paul hat andere Assoziationen gehabt: Liebesbeziehungen, Lebensgemeinschaften, Ehen lösen sich schnell auf. Das ist jetzt viel wackeliger und war früher viel einzementierter.

Peng!: Ist ja an sich auch was Positives...

Harald Hund: Eben. Es gibt ja auch die Ansicht, dass die Zerstörung Raum für etwas Neues gibt. Jede Zerstörung ergibt etwas Neues.

Paul Horn: Eine Darstellung eines neuen Lebensgefühls, ohne Schuldzuweisungen.

Harald Hund: Weil der Film an niemanden gerichtet ist.

Peng!: Wenn wir jetzt bei der Kernfamilie waren: Patriarchat, Haushalt, das Innere für die Frau, der Mann der draußen ist und von der Arbeit heimkommt?

Harald Hund: Nein, das haben wir bewusst ausgespart, würde ich mal sagen. Es klingt schon eine Familie an, die es in diesem Rahmen nicht mehr gibt, aber es wird nicht gesagt, warum nicht. Das kann vielfältige Gründe haben. Weil die ökonomische Basis nicht mehr da ist, weil sie das Verhältnis aufgelöst haben, aus welchen Gründen auch immer. Es ist auch nicht definiert, wer das aufgelöst hat; das macht sie genauso wie er.

Peng!: Der kleine Unterschied ist ja immer schwerer zu definieren, weil diese Mann/Frau-Dichotomie eigentlich nur mehr ein Richtwert ist, an den man sich halten kann, wenn man will. Männer schauen mehr auf ihr Aussehen und schmieren sich Hautcreme ins Gesicht, Frauen fahren Motorräder und holen die Männer im Tabak- und Alkoholkonsum ein. Diese archetypischen Richtlinien in den Unterscheidungsmerkmalen haben einerseits immer weniger Bedeutung, flammen andererseits durch neokonservative Trends immer mehr auf, bei denen auf Perpetuierung von Traditionalismus geschaut wird. Was für eine Rolle spielt Geschlechtlichkeit in *Dropping Furniture*?

Harald Hund: Was klar ist, dass es eine Heterosexuelle Familie war, die da drinnen gewohnt hat. Aber es geht überhaupt nicht um eine Häuslichkeit, die von einer Frau verkörpert wird - die Diskussion ist außer in besagtem Mitterrechts-Spektrum auch echt vorbei. Im Kunstkontext bekommt man die Genderdebatte natürlich mit. Das wurde so lange diskutiert, dass wir es schon begriffen haben, würde ich sagen.

Peng!: Das schon, aber dann gibt es die Stimmen, die sagen: „Mein Gott, jetzt hörts auf zu raunzen und streiten! Das geht doch so am Oarsch, dieses feministische Gekreische!“ Da gibt es schon immer mehr Stimmen, die da laut werden. Man denkt, man hat das seit den 70ern schon durchgekaut mit der Genderdebatte. Im Gesamtgesellschaftlichen Alltag ist es aber noch nicht umgesetzt worden.

Harald Hund: Im Kunstbereich ist es das aber schon ziemlich, wenn man die Akademie und die Professur hernimmt. Professorinnen gibt es, glaube ich, genauso viele wie Professoren. Assistentinnen werden bevorzugt genommen statt männlichen Assistenten, bei gleicher Qualifikation. Der oberste Kopf ist allerdings der Schmidt-Wulff. Also da gibt es schon eine so genannte patriarchale Führungsfigur. In der Sezession ist es so ähnlich. Es kann schon sein, dass das noch Reste von patriarchalen Strukturen sind.

Peng!: Das heißt, die Spitze der Pyramide ist schon männlich...

Harald Hund: Schaut so aus, muss ich schon sagen...

Peng!: Aber es schaut schon ausgeglichener aus als wo anders.

Harald Hund: Als Mann hat man es halt schwerer, Assistent zu werden. Aber es ist allgemein ein Bereich, wo Ausgeglichenheit diesbezüglich schon auch durchgesetzt wird.

Paul Horn: Was mich an der Genderbewegung verunsichert, ist, dass ich mit einem Familienbild sozialisiert worden bin, wo eher der Mann bestimmt. Meine Mutter hat weniger Bildung genossen als er. Und das ist, wie ich auf erotischer Ebene Frauen begegne, auch so. Ich kann mich da nicht umprogrammieren. Und ich spreche halt auch so eine Frau an, die dem entspricht und auch typisch weiblich aussieht. Man kann mit Genderstudies im Bett nichts anfangen. Irgendwie muss man doch auch auf der anderen Ebene funktionieren. Diesen Konflikt muss man produktiv lösen. Man muss auch dieses Spiel spielen können: Ich bin der Mann, du bist das Mädchen. Leider. Ich würde es auch gern anders können. Ich würde auch gern auf hüftlose flache Frauen mit breiten Schultern stehen.

Peng!: Aber du hast auch die Bildung angesprochen.

Paul Horn: Es ist für mich eben auch sexy, wenn eine Frau im Rahmen eines Spiels ein bisschen, um es überspitzt zu nennen - dummlich ist.

Peng!: Also darauf fährst du ab...

Paul Horn: Nein!(*allegmeines Gelächter*) Okay, von mir aus. Bin ich halt der Böse! Nein, es geht einfach darum, dass es einfach ein Spiel gibt, und es ist halt so, dass ich mich mehr als Mann fühle, wenn ich den Eindruck habe, die Frau bewundert mich. Oder sie hat etwas, das ich nicht habe, und da fühle ich mich so verantwortlich usw.

Peng!: Aber jeder mag gern bewundert werden...

Paul Horn: Ja; ich bewundere sie halt wegen ihrer weiblichen Hüften oder was weiß ich was - auf eine antifeministische Antigenderart.

Peng!: Aber das ist jetzt die rein erotische Perspektive. Sagen wir mal, du würdest ein Leben mit ihr teilen, würde es dir nicht irgendwann am Oarsch gehen?

Paul Horn: Na klar!

Harald Hund: Aber es ist schon ein interessanter Punkt, wenn man zum einen sagt, dass wenn man in der Kunst ist, die Genderdebatte allgemein bekannt ist. In Liebesbeziehungen sieht es anders aus. Es kann aber auch nicht bei einer Frau vorausgeschickt werden, dass sie einen durchgegenderten Mann wollen, sondern einen Mann hauptsächlich. Da klafft Theorie und Praxis ziemlich auseinander.

Das Bedürfnis nach Kindern ist zurzeit auch wieder ziemlich modern. Da muss man als Mann Erhalter sein können, sonst hat man da keine Meter. Da finde ich, dass das Ganze im Berufsleben mehr realisiert ist, als es in den Liebesbeziehungen gelebt wird. Dass eine Frau ökonomisch nicht mehr von einem Ehemann abhängig ist, wäre auch ein wichtiger Punkt in diesem Strukturwandel. Aber es gibt eben auch diese gewisse geschlechtliche Programmierung, die bedient und ausgenutzt wird. Ob es in den Beziehungen unter einander ist oder die Werbung betrifft. Sex sells. Es gibt aber genug Menschen, die dieses Spiel spielen wollen.

Peng!: Es gibt auch Frauen, die sich unglaublich weiblich anziehen und dann mit männlicher Skrupellosigkeit ganz toughe Entscheidungen treffen.

Paul Horn: Condoleeza Rice und so...

Harald Hund: Oder Hillary Clinton; die verkörpert ganz klar eine weibliche Frau. Sie ist dennoch supertough und hat natürlich auch einen sehr harten Wahlkampf geführt.

Paul Horn: Wofür ich dem Feminismus sehr dankbar bin, ist, dass er die Männer durch die Teilbarkeit von Verantwortungen entlastet. Die Rollenverteilung ist günstigerweise nicht mehr eindeutig.

Harald Hund: Die ist zum Glück viel verschwommener, hat sich aber bei Weitem noch nicht aufgelöst. Aber es ist auch interessant, dass die 20er Jahre in Berlin mit der Marlene Dietrich als Vorzeigefigur viel progressiver erscheinen als die 30-50er Jahre. Das war dann wirklich ein Rückschlag. Wie wohl es nur einigen Frauen vorbehalten war, so ein freies Leben zu führen. Aber diese Ikonen gibt es nicht umsonst.

Paul Horn: Oder Isadora Duncan, die bereits zur Jahrhundertwende wirklich extatische Tänze getanzt hat, bei denen es ganz klar um Orgasmen gegangen ist.

Harald Hund: In Wien hat es da die Freikörperkultur gegeben, die dann von den Nazis für heroische Stilisierung der Körper aufgegriffen worden ist...

Paul Horn: Aber was ich noch loswerden will, damit es nicht so aussieht, als wäre Feminismus nicht realisierbar: Ich finde diese Bandbreite an mittlerweile möglichen Beziehungen irrsinnig inspirierend. Vom Geschlechtstausch durch Operationen bis zur klassischen Ehe. Das finde ich toll...